

## Meja Mwangi

Meja Mwangi ist 1948 in Nanyuki in Kenia geboren; hier besuchte er die Schule und ging nach dem Abitur zur French Broadcasting Corporation. 1973 erschien sein erster Roman, **KILL ME QUICK**. Der Erfolg war so groß, dass er seitdem als freier Schriftsteller arbeitet.

Seine Werke sind in deutscher Übersetzung weitgehend im Peter Hammer Verlag erschienen: **NARBEN DES HIMMELS** (1992), **MR. RIVERS LETZTES SOLO** (1995), **DIE ACHE PLAGE** (1997), **HAPPY VALLEY** (2006) und nun zuletzt **DAS BUSCHBABY** (2007). Witzigerweise sind einige Bücher von Meja Mwangi zuerst in Übersetzung erschienen und danach im Original; Verlagswesen und Marketing in Kenia, so Mwangi, seien langsam, was Produktion und Vertrieb angehe, deshalb könne ein deutsches Buch schon mal das englische überholen....

Mwangi erhielt eine Reihe von Auszeichnungen, darunter 1973 den Jomo Kenyatta Award, 1982 den Adolf-Grimme-Sonderpreis und 1992 den Deutschen Jugendliteraturpreis. In einigen seiner Romane thematisiert er ernste Probleme Afrikas, nicht nur speziell Kenias, z.B. Aids („Die achte Plage“). Er betreibt Aufklärung, versucht eine „erzählerische Prävention“. Einige weiterführende Informationen zu seiner Person und diesen Büchern sind abrufbar unter

[www.afrikaroman.de/autoren/autor.a\\_z/autor\\_mwangi.php](http://www.afrikaroman.de/autoren/autor.a_z/autor_mwangi.php)

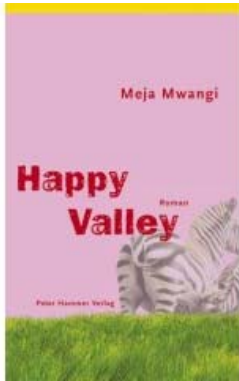
Seit die Zahl hierzulande veröffentlichter Bücher einheimischer Autoren aus Ländern der sogenannten Dritten Welt steigt, eröffnen sich dem dazu bereiten Leser ungeahnte Einblicke in die Mentalität anderer Völker und Kontinente. Da bietet sich der Vergleich der Sichten europäischer oder afrikanischer Menschen auf afrikanische Lebensweise förmlich an, wobei es dem Europäer mehr oder weniger gelingt, seinen kolonialistischen Blickwinkel beiseite zu lassen.

In manchen Büchern Meja Mwangis geht es aber auch einmal den umgekehrten Weg: Der Afrikaner beschreibt den für ihn exotischen Weißen, wie er sich für sich betrachtet und im Umgang mit Afrikanern darstellt.

Seine Bücher, die sich zum Teil wie Komödien lesen, sind in Wirklichkeit politisch-gesellschaftliche Romane und drehen sich – so Mwangi – im Grunde um ein Thema: „den Kampf zwischen Männern und Frauen, darum, welches Geschlecht in dieser dörflichen Gemeinschaft welche Machtanteile in welchen Bereichen hat.“ Romane also, die Macht und Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau behandeln. Seine Kritik an der (scheinbaren) Vormachtstellung des Mannes verbirgt er bewusst hinter Ironie und Humor, da ein so ernstes Thema nur auf humoristische Weise zu behandeln sei, wenn man ein Lesepublikum ansprechen und dem Thema seine Härte nehmen will.

Wir stellen im Folgenden zwei Bücher vor, die zusammengehören und doch jedes für sich gelesen werden können.

## Happy Valley. Hammer 2006. 151 S. 16,90



Ein afrikanisches Buch, das ein Stück Afrika aus afrikanischer Sicht zeigt, ohne jede kolonialistische Prägung, fremd, exotisch und doch völlig vertraut. Keines der Probleme wäre bei uns in dieser Form denkbar, aber man erkennt sofort Muster menschlichen Verhaltens, menschlicher Emotionen, tiefer in der Menschheit verwurzelt als man denken möchte.

Neun Töchter hat Grace, die Frau von Toma Tomei, zur Welt gebracht. Ihr Mann hat den dringenden Wunsch, nun endlich Chief seines Clans zu werden. Dem steht nur ein Hindernis im Weg: Er muss einen Sohn haben, und die Zeit wird knapp.

Grace ist schwanger, und in der Nacht, in der sie im Busch-Hospital ihr Kind zur Welt bringt, fällt der Stromgenerator aus. Das hat verhängnisvolle Folgen. Als Toma am nächsten Morgen kommt, sein Kind zu bewundern, voll banger Sorgen ob Sohn oder Tochter, kann er sich endlich glücklich schätzen: Seine Frau hat einen Sohn geboren. Doch das Glück Tomas hat ein jähes Ende, als er das Kind erblickt. Sein Sohn hat grüne Augen – und ist weiß. Toma wird zum Gespött des Clans, und die Zeit wird immer knapper bis zur Wahl des neuen Chiefs. Nur zu gern möchte er dem Mediziner und Hexer Muti glauben, der – immer gegen ein gutes Huhn – sein Bestes tut, das Kind zu "heilen". Ohne sichtbaren Erfolg. Und so scheint es ihm schließlich am einfachsten, sich des Kleinen zu entledigen. Zögernd und widerwillig macht sich Toma auf den Weg – aber er hat nicht mit Grace gerechnet, die den Kleinen liebt und behütet, ebenso wie ihre neun Töchter.

Der versöhnliche Ausgang – beide Babys finden zu ihren leiblichen Eltern zurück – wirkt nicht kitschig oder als aufgesetztes Happy end, vor allem, da am Ende alle wissen, dass Baby Nr. 10 auch wieder eine Tochter ist. Alle, bis auf einen: Toma Tomei.

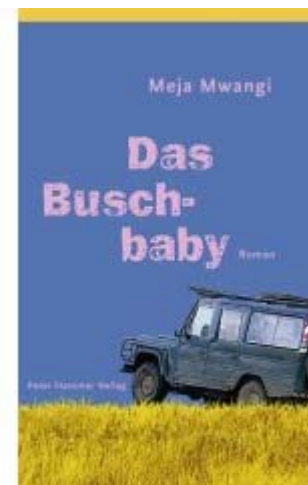
Eine wunderbare Geschichte, voller Hintergründigkeit. Liebevoll erzählt Meja Mwangi von der Verwechslung zweier Neugeborener in einem Busch-Krankenhaus. Damit entwirft er ein lebendiges Bild vom Leben im dörflichen Milieu, von Clans und Familien, vom Widerstreit christlicher Religion mit heidnischem Aberglauben. Tradition und Moderne gehen Hand in Hand, ohne dass einer der beiden Pole hervorgehoben oder zu stark kritisiert wird. Mwangis sozialkritische Haltung kommt nur indirekt zum Tragen, ebenso wie sein satirischer Ton, dem nie der warme Humor fehlt.

Trotz des männlichen Helden ist das Buch in erster Linie ein Roman über Frauen und Emanzipation, über die Stellung der Frau im gesamten dörflichen Leben, denn die wahren Helden der Geschichte sind in maßloser Überlegenheit die Frauen, die unsichtbar alle Fäden in der Hand halten, klug genug, dies im Hintergrund zu tun; die Sympathie des Autors liegt eindeutig auf ihrer Seite.

Ein überaus unterhaltsam zu lesendes Buch, das den Leser über den Tellerrand blicken lässt und ihn neugierig macht, mehr über einen Kontinent zu erfahren, dessen reiche Kultur für uns so oft im Dunkeln liegt.

## **Das Buschbaby. Hammer 2007. 320 S. 19,90**

Nicht nur, dass Ruben und seine Frau Kimberley ihr Baby in einem ominösen Buschkrankenhaus entbinden mussten, jetzt sitzen sie auch noch an einem unbekanntem Grenzposten Tansanias fest und müssen feststellen, dass ihr Baby von schwarzer Hautfarbe ist. Kein Wunder, dass der Posten an Kindesentführung und Schmuggel denkt. Doch die erzwungene Beschäftigung miteinander lässt alle Beteiligten ihre Einstellungen von Grund auf überdenken, bis sich das Durcheinander auf verblüffende Weise löst.



Und es sind wahrhaftig ungewohnte Einblicke, die dem Grenzbeamten da gewährt werden: Eine Frau, die Kinder, eigene und fremde, ablehnt und lieber an ihrer Karriere bastelt, noch dazu auf dem „sinnlosen“ wissenschaftlichen Feld der Käferkunde. Ein Mann, der als Angestellter seiner Frau gehorchen muss, sich nicht für mehrere Frauen, Familie und Sippe interessiert, dafür aber wenigstens mit Motoren umgehen kann. All das ist nicht nur unverständlich für den Afrikaner, sondern in Teilen sogar beängstigend, hat er doch selbst eine ähnliche Problemsituation, die er aber mit völlig anderen Mitteln bereinigen will und muss. Dazu kommt die afrikanische Ehefrau, die gegen ihren Willen kinderlos bleibt, dafür aber in einer gottverlassenen Gegend das einsame Schicksal ihres Mannes teilen muss, doch nie auf die Idee käme, sich etwa von ihrem Mann zu trennen und selbstständig ihr Leben in die Hand zu nehmen – das wiederum zum kompletten Unverständnis ihrer amerikanischen Gegenspielerin.

Am Ende stellt sich vor allem eines heraus: Beide Gesellschaften, die westliche wie die afrikanische, funktionieren nur auf der Basis vorgespiegelter Tatsachen und allgemeinverbindlicher Lügen, die letztendlich beweisen, wie ähnlich sich die scheinbar so verschiedenen Gesellschaftsformen sind. Überall brauchen die Männer das Gefühl, dass ihre größere Körperkraft und ihr technisches Verständnis sie zum Anführer prädestiniert, überall sind die Frauen nicht nur die mental Stärkeren, sondern steuern auch durch Diplomatie und Wirken im Hintergrund die tatsächlichen Entwicklungen, und überall siegt letzten Endes der Einfluss der Natur und verhilft unterdrückten Bedürfnissen nach Nähe, Fürsorge und Fortpflanzung zum Durchbruch.

Solche tiefen Erkenntnisse und Wahrheiten baut Mwangi ganz unauffällig in seine Geschichte ein. Gespickt mit ironischen Details fließt die sich erst allmählich erschließende Geschichte zwischen abenteuerlicher Gegenwart und Erinnerungen hin, hält ohne Nervenüberreizung die Spannung einer Neugier auf den Fortgang und schließt am Ende den Bogen zu einer ganz anderen Erzählung, einem anderen Buch.

Natürlich kann man das dem Klappentext entnehmen, es bleibt aber unerwähnt bis kurz vor Schluss, dass dieses Buch die „andere Seite“ des Vorgängers „Happy Valley“ beschreibt, mit dem es sich abschließend verbindet. Eigentlich ist das gar nicht not-

wendig und wichtig, aber es erhöht den Reiz der Geschichte und verbreitert wesentlich das Spektrum der vorgeführten Verhaltensweisen und Mentalitäten. Also: Auch ganz isoliert ein wertvoller Blick auf einen fernen Kontinent, doch zusammen ein Geniestreich.

Bernhard Hubner & Astrid van Nahl



Wir danken dem Verlag für das zur Verfügung gestellte Bild und Interviews mit Meja Mwangi.